Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 183. Sonntag, 6. August Zweites Blatt. 1905.



Thorn, 5. August.

Wochenrundschau.

Die „Saison" hat ihren Höhepunkt erreicht. Zwar ist es in der Stadt stiller als sonst, denn wer sich irgend frei machen kann, weilt jetzt draußen an der See, im Gebirge oder im Wald. Was in Thorn zurückgeblieben ist, sind jene, die glauben, daß auch Thorns Umgebung schöne Punkte hat, wo man Erholung finden kann. Und die Strohwitwer! Sie sind eine ganz besondere Spezies von Menschen. Ihr Dasein scheint während der Abwesenheit der besseren Hälfte verpfutscht. Sie müssen im Restaurant essen und abends wissen sie nicht, wann dem Wirtshausleben ein Ende zu machen ist. Gewöhnlich wird es sehr früh, oft erhebt sich schon am östlichen Horizont die Sonne. Eine Woche erträgt solch Strohwitwer das Leben ohne sein besseres Ich mit dem Hochgefühl des freien Mannes, dann stellt sich aber die Sehnsucht nach der Frau ein und diese erhält fast täglich Briefe und Karten, in und auf denen ihr versichert wird, daß das Leben ohne sie doch eigentlich kein Leben sei und daß sie schleunigst ihre Schritte heimwärts lenken möge. Hat das Ehepaar eine Schwiegermutter am Ort, so darf die Frau beruhigt noch einige Wochen fortbleiben, denn dann übernimmt sie es, bei dem Strohwitwer dann und wann nach dem Rechten zu sehen. Freilich ist ihr Besuch nicht immer willkommen, denn es soll vorgekommen sein, daß die Schwiegermutter, die schon früh des Morgens aufstand, in der Wohnung des Schwiegersohnes diesen noch garnicht vorfand. Und ihr Gesicht soll nicht verblüffter gewesen sein, als das des armen Strohwitwers, als er nach einer recht ausgedehnten und schweren Sitzung plötzlich durch den Anblick seiner Schwiegermutter aus seinen besten Träumen in die rauhe Wirklichkeit zurückgerufen wurde.

Leidet das gesellschaftliche Leben unter der Reiselust, so hat das militärische seinen Höhepunkt erreicht. Gerade in diesem Jahre steht Thorn im Mittelpunkt militärischer Ereignisse, und die Zahl der Veranstaltungen auf diesem Gebiet ist eine so große, daß man kaum zu unterscheiden vermag, wann die eine aufhört und die andere beginnt. Die erste Festungsübung vor einigen Tagen brachte den Bewohnern von Podgorz und den an der Weichsel belegenen Teilen Thorns eine schlaflose Nacht, denn unaufhörlich donnerten die Kanonen. Fast glaubte man in einer belagerten Stadt zu sein. In einigen Wochen trifft der Prinz Regent Albrecht von Preußen in Thorn ein, um die 87. Brigade zu besichtigen, und schon jetzt werden von den Vereinen Vorbereitungen getroffen, um einen würdigen Empfang herbeizuführen. Lange währt der Aufenthalt des Prinzen ja nicht, aber den Thornern wird sich ein buntbewegtes militärisches Bild zeigen, das mit dem großen Zapfenstreich seinen Höhepunkt erreicht. Dieser Zapfenstreich wird sich insofern noch von dem üblichen am Vorabend des Kaisersgeburtstages unterscheiden, als sich den sieben Thorner Regimentskapellen noch zwei auswärtige zugesellen werden.

Anfang dieser Woche hatte das Straßenbild in Thorn ein verändertes Aussehen angenommen, am Montag mischten sich in die Passanten die Angehörigen des Infanterie-Regiments 148 aus Stettin, die sich mit einer Ungezwungenheit benahmen, als befänden sie sich in einem okkupierten feindlichen Lande. Für die Bewohner der Stadt brachte der Besuch mancherlei Unbequemlichkeiten, denn es gab Einquartierung, obwohl die Kasernen des 21. und 61. Infanterie-Regiments und der Ulanen leer standen und sehr wohl zur Aufnahme der Stettiner hätten dienen können. Mancher Hausbesitzer quartierte den nicht gerade willkommenen Besuch wieder aus und zahlte aus seiner Tasche zu, denn die „Gebührnisse" sind derart niedrig bemessen, daß dafür nicht die Verpflegung eines erwachsenen Menschen übernommen werden kann.

Vor einiger Zeit, es mögen ungefähr zwei Monate seitdem verflossen sein, veröffentlichten wir die Eindrücke, die eine Russin von Thorn empfangen hatte. Sie, eine Warschauerin, rühmte in überschwenglichen Worten die Sauberkeit in den Straßen Thorns. Im allgemeinen kann man ihr ja nicht unrecht geben, hätte sie aber die beteiligten Straßen nach einem Markttag besucht, so würde ihr Urteil jedenfalls anders gelautet haben. In den letzten Wochen haben wir wiederholt die Beobachtung gemacht, daß die Polizeibeamten zum Weitergehen aufforderten, wenn auch nur zwei Personen an der Ecke vom altstädtischen Markt und Breitestraße auf dem Bürgersteig standen. Uns ist aber nicht bekannt geworden, daß die Schutzleute mit der gleichen Energie jene rücksichtslosen Kindermädchen tadelten, die auf den Bürgersteigen mit den Kinderwagen harmlose Passanten anrempelten und oft sogar in den belebten Straßen zu zweien nebeneinander fuhren. Auch haben wir bisher noch nicht bemerkt, daß mit der gleichen Pflichttreue die vollständige Säuberung der Straßen nach beendetem Markt angeordnet wurde. Der Schmutz und die Abfälle werden ja notdürftig zusammengefegt, aber der geringste Windstoß treibt mit dem Staub und den Papierabfällen sein neckisches Spiel und nach kurzer Zeit sehen die Straßen wieder aus, als werde an Reinigen garnicht gedacht. Und wenn schon die Straßenkehr-Kolonne antritt, so wirbelt sie in der Regel wegen der absolut ungenügenden vorherigen Sprengung einen Staub auf, der jeder Gesundheitspflege Hohn spricht. Man redet und schreibt soviel von der Hygiene in Städten. Wäre hier nicht eine Gelegenheit, ein wachsames Auge zu haben und im kleinen Gesundheitspflege zu treiben?

Die konfiszierten Banknoten.

Ein Stückchen aus dem russischen Gaunerleben.

In Moskau, wo trotz Petersburg und seiner internationalen Geschäftswelt noch immer die Fäden des großindustriellen Lebens Rußlands zusammenlaufen, hat sich dieser Tage vor den Geschworenen ein Prozeß abgespielt, der der Intelligenz des als gerieben verschrieenen zentralrussischen Großkaufmanns ein nicht gerade glänzendes Zeugnis ausstellt. Die Verhandlung war aber auch besonders charakteristisch für die Art und Weise, in der sich russische Richter, Geschworene und Rechtsanwälte mit der Gerechtigkeit abfinden. Und es ist ein Glück, daß Frau Themis blind ist, sonst würde sie mit Erstaunen und Entrüstung sehen, wie wohlwollend und launig die Blicke der rechtsprechenden Herrn den geschickten Gaunern zulächelten, die allerdings hier ein Kabinettstückchen der Gaunerei geliefert hatten. Die „B. Z." berichtet darüber:

Zu dem Kaufmann Grebjanow, der ein großes Juwelengeschäft sein eigen nennt, außerdem „mehrfacher" Hausbesitzer ist und über die so wertvollen sechs Nullen an Vermögen verfügt, kamen vor bald einem halben Jahr zwei elegant gekleidete Herrn, die ihn mit geheimnisvoller Miene um eine zeugenlose Unterredung in seinem Privatkontor ersuchten. Da die Besucher ein durchaus vertrauenswürdiges Aussehen hatten, so willfahrte G., dessen spekulativer Geist sich für alle möglichen geschäftlichen Unternehmungen interessiert, dem Ersuchen. Wie erstaunt, ja fast freudig überrascht war aber G. — die Angeklagten schilderten diese erste Begegnung mit viel Humor — als er erfuhr, daß die beiden Herrn die Vertreter einer Geheimgesellschaft seien, die sich beileibe nicht etwa mit fatalen politischen Unternehmungen, sondern mit der Fabrikation täuschend nachgeahmter russischer Kreditbillets befaßte. Sie hatten als tüchtige Reisende auch wirklich einige Probeexemplare mit: es waren das drei der berühmten „Katharinenhunderter", die bekanntlich in den schönsten Regenbogenfarben schillern. Um G. von der tadellosen Herstellung des Fabrikats zu überzeugen, erboten sich die Herrn ohne weiteres dazu, die betreffenden Noten bei jeder beliebigen Bank in Zahlung zu geben. Herr G., der, wie alle russischen Kaufleute, höchst mißtrauisch ist, erbat sich auch wirklich einen der Hunderter, den er sofort durch einen Boten in das in der Nähe befindliche Reichsbankkontor zum Einwechseln schickte. Eine Viertelstunde später brachte der Kommis zehn blanke Imperials, die er für den Katharainer bekommen hatte. Auf sein Bemerken, sein Prinzipal habe die Befürchtung geäußert, daß die Note gefälscht sei, erwiderte der Bankbeamte nur mit einem überlegenen Lächeln. Wie in der Verhandlung festgestellt wurde, hatte dieses Lächeln auch seine Berechtigung: die Note war nämlich auch tadellos echt und sollte nur dazu dienen, G. auf den Leim zu locken. Tatsächlich überließen die beiden Herren, die sich inzwischen bei Sakuska und diversen Schnäpsen mit G. angefreundet hatten, diesem die drei Hunderter für den Spottpreis von 60 Rubel. Man muß es ihnen lassen, daß sie das Frühstück des Herrn G. recht anständig bezahlt haben.

Man wurde denn auch bald handelseinig. Die beiden Herren, bestellten G. nach Rjäsan, wo sich das Geheimkontor der Gesellschaft

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

Berlin und die Provinz. — Das Stelldichein der Fremden. — Die Provinzialen! — Was Berlin von ihnen lernen kann. — Das 75 jährige Jubiläum unseres Museums. — Berlins künstlerische und wissenschaftliche Entwicklung. — Rückblicke. — Der Museumsbau. — Schinkel und was er für uns getan. — Die Erbschaft des Ministers und seine Erben!

In diesen Wochen gehört Berlin der Provinz. Sie scheint für eine bestimmte Zeit die Reichshauptstadt gepachtet zu haben. Unter den Linden und in den benachbarten belebten Straßen herrschen Reisemütze und Staubmantel, auf der höchsten Spitze der Siegessäule wie in den tiefen Räumen des Rathauskellers und in der zwischen diesen beiden Polen liegenden regen Verkehrs- und Fremdengegend kann man jetzt die umfassendsten Studien über sämtliche deutsche Mundarten machen. Die Bewohner von Nord und Süd, Ost und West des gesamten deutschen Vaterlandes haben sich ein Stelldichein an den Ufern der Spree gegeben, und sie fühlen sich sichtlich wohl bei uns, ganz wie zu Hause, die Berliner haben ihnen ja Platz gemacht, sie finden überall das freundlichste Willkommen und brauchen nicht so viele Rücksichten zu nehmen, als wenn hunderte und aberhunderte prüfender Augen auf sie gerichtet sind und gelegentlich das eine spöttisch gesprochene Wort an ihr Ohr klingt, jenes Wort, das für viele schlimmer ist, als die ärgste Kritik: „Provinziale!" Und mit diesem Wort sind die Berliner schnell bei der Hand, vor allem jene, die man im Gegensatz zu den „geborenen" als die „gelernten Berliner" bezeichnet und die vielleicht noch vor wenigen Jahren in Neutomischl, Buxtehude, Goien, Bublitz oder einer ähnlichen, an sich gewiß sehr reizvollen Gegend gesessen, welche aber verflixt schnell aus ihrem Gedächtnis verschwunden ist, wie alles, was an ihre provinzielle Herkunft erinnern könnte. Sie nehmen den Mund meist sehr voll, spielen allerorten, — und gerad' da, wo es am unangebrachtesten ist, — ihr Berlin prahlerisch aus und blicken mit unverholener Ironie auf die Provinz und die Provinzialen herab.

Natürlich Blödsinn. Denn aus der Provinz zieht ja Berlin seine besten Kräfte. Aber abgesehen davon, daß man hierüber nicht erst eine Silbe zu verlieren braucht, könnten die Berliner samt und sonders viel auch von jenen Provinzialen lernen, die nur zu flüchtigem Besuch hier eintreffen: Liebe und Verständnis für alles, was mit Kunst und Wissenschaft in Verbindung steht! Das zeigt uns jetzt jeder Tag aufs neue. Unsere Museen und Sammlungen sind überfüllt von Besuchern und Besucherinnen, deren Wiege nicht an der Spree gestanden, und man freut sich herzlich der aufrichtigen Freudigkeit und des tiefen Interesses, denen man hier begegnet. Wann hat der Berliner, wann die Berlinerin eine Stunde frei für unsere Galerieen, die Stunde ist wohl da, aber die Lust fehlt, und oft genug kann man hören: „Ach, das sparen wir uns auf bis unsere Verwandten, unsere Bekannten aus der Provinz kommen, dann müssen wir sowieso hin!" Dieses „müssen" läßt übrigens merkwürdige Schlüsse zu! Heute beschäftigt sich ja die Statistik mit allem, sie berichtet, wie viele Sprünge ein Floh in einer Stunde macht und wie oft sich ein Pudel mit der Pfote hinterm Ohr kraut, wie viele Insekten eine Schwalbenfamilie an einem Tage verzehrt und wie viele Menschen noch an die Wunderkraft des Storches glauben, — weit lehrreicher wäre es, zu erfahren, wie viele Fremde im Jahre unsere Museen besuchen und wie viele Berliner — — o weh, das würde eine gehörige Schlappe für Berlin bedeuten, für Berlin als „Stadt der Intelligenz!"

Ja, ja, zu solchen und ähnlichen Betrachtungen regt das 75jährige Jubiläum unseres Alten Museums an, das es am 3. August begangen hat. Denn erst drei Vierteljahrhunderte ist es her, daß Berlin sein Museum besitzt. Auch dies zeigt beredter als lange Ausführungen, daß es unserer deutschen Kaiserstadt nicht so gut ergangen ist, wie ihren stolzen Schwestern an der Donau, der Seine und Themse, die schon in ihrer jugendfrischen Entwicklung Mittelpunkte der künstlerischen, wissenschaftlichen und literarischen Strömungen der betreffenden Länder waren und in denen früh das gesamte geistige Leben und Streben der ganzen Nation zum Ausdruck gelangte. In Berlin gaben die Kurfürsten die erste Anregung, um das Interesse für Kunst zu wecken und zu fördern; bildete es doch die Freude einzelner Herrscher, die Säle des Berliner Schlosses mit den Werken erster Künstler zu schmücken und die Sammlungen der „Königlichen Kunstkammer" zu bereichern, welche als Vorläufer unserer modernen Museen zu betrachten ist und diesen später viele ihrer Schätze spendete. Das harte und zähe Emporringen der Mark Brandenburg und ihrer Hauptstadt brachte es mit sich, daß hier die Kunst nicht jene öffentliche Pflege fand, wie in den obengenannten Weltstädten. Mit großen Mühen und Sorgen mußte erst das Haus ausgebaut werden, ehe man daran denken konnte, es mit gefälliger Zier zu versehen, was auch Rudolf Gneist in seiner bei der Enthüllung des Stein-Denkmals gehaltenen Weiherede betonte: „Berlin hat, wie das ganze Volk, zuerst daran gedacht, die Arbeit des Staates zu tun, und dann erst sich zu schmücken zur Feier des vollbrachten Werkes."

Und unter letzterem kann man die Wiedergeburt des Volkes nach der schweren Napoleonischen Unterdrückung und das gewaltige, siegreiche Emporflammen des nationalen Geistes und der nationalen Kraft während der Freiheitskriege verstehen. Nach dem Friedensschluß begann die Verschönerung Berlins, und man muß es König Friedrich Wilhelm III. lassen, daß er hierfür volles Verständnis zeigte und gern die erforderlichen Mittel gewährte, er, der sonst der Sparsamsten einer war. Mit stetem Nachdruck betonte er anderen Plänen gegenüber: die Linden und die Gegend um das Schloß müssen das Herz Berlins bleiben! Dies Herz sah äußerlich teilweis bös aus! Über die Spree führte eine armselige Holzbrücke zum Lustgarten, und dieser stellte einen wüsten, sandigen von Pappeln umsäumten Platz dar, während sich dort, wo heute das Museum steht, ein breiter Graben hinzog, der gleich dem Operngraben, in den Sommermonden liebliche Düfte verbreitete, sodaß einst der Kronprinz an seine Schwester einen Brief adressierte: „An die Prinzessin Luise, wohnhaft am stinkerigen Graben." Hier zuerst, am Opernplatze, setzte die Verschönerung Berlins ein, und der König hatte den richtigen Mann gefunden für die großen, verantwortlichen Aufgaben, deren Ausführung Berlin für alle Zeiten einen unvergeßlichen Stempel aufdrücken sollte.

Jener Mann hieß Karl Friedrich Schinkel, auch „nur ein Provinziale" denn seine Heimat war Neu-Ruppin, wo er im Jahre 1781 geboren wurde. Ein Vierteljahrhundert hindurch, von 1815 bis 1840, war er in hervorragendster Weise für Berlin als Baumeister tätig; er gab mit dem von ihm begeistert vertretenen klassischen Stile der Stadt ihre Eigen-

befinde, und wo weniger Gefahr sei, von der Polizei überrascht zu werden, als in Moskau. Wenige Tage später steckte G. 5000 Rubel zu sich, für die er für 50 000 Rubel falsche Billets erwerben wollte. In Begleitung eines Kommis, dem er volles Vertrauen schenken durfte, reiste er nach Sjäsan, wo er von dem angeblichen Kontorchef für die folgende Nacht an einem menschenleeren Platz für den Austausch der „Ware“ bestellt wurde. Allein beinahe hätte G. und seinen Kommis dort das Verhängnis ereilt. Im Augenblicke nämlich, da G. gerade seine 5000 Rubel dem Kontorchef eingehändigt hatte und die in einem zierlichen Handkoffer verpackten falschen Kreditscheine ausgeliefert werden sollten, tauchte plötzlich die Polizei auf. G. flüchtete natürlich schleunigst mit seinem Kommis auf den Bahnhof und fuhr nach Moskau zurück, froh, so glücklich dem Argusauge der Polizei entronnen zu sein.

Schon nach einigen Tagen jedoch erschienen die bekannten beiden Herren wieder in G.'s Privatkontor, wo sie ihr Bedauern über den „fatalen Zwischenfall“ zum Ausdruck brachten. Wirklich gelang es ihnen auch ohne große Schwierigkeit, G. aufs neue für das prächtige Geschäft geneigt zu machen. Diesmal lieferte G. seine zweiten 5000 Rubel im Geheimkontor der Gesellschaft in Rjäsan ab: der Koffer mit der Ware sollte ihm „der Sicherheit halber“ direkt in den Waggon hineingereicht werden. Das geschah denn auch der Abmachung entsprechend. Noch war aber das Abfahrtssignal nicht erteilt, als ein Gendarm in der Waggontür erschien und mit strengem Blicke nach dem Besitzer des betreffenden Koffers fragte. G. und die beiden Herren, die ihm soeben die Tasche in den Wagen gereicht hatten, wurden blaß. Aber sie besaßen noch die Geistesgegenwart, ihr Besitzrecht zu leugnen. Da natürlich auch niemand anders den Koffer als Eigentum reklamierte, so nahm ihn der Gendarm als — herrenloses Gut mit sich. G. verwünschte die Spürnasen der Polizei und auch seine beiden Geschäftsfreunde bedachten die Gendarmerie mit einigen wenig schmeichelhaften Ausdrücken . . .

Wie Sie wohl erraten haben werden, waren in beiden Fällen Geheimpolizist und Gendarm Mitglieder der Gaunerbande. Es kam in der Verhandlung zur Sprache, daß die „Geheimgesellschaft“ prächtig floriert hatte: sie hatte nämlich in noch nicht zwei Jahren weit über 100 000 Rubel „verdient“. Wer weiß, wie lange die Herren ihr raffiniertes Geschäft noch weiter betrieben hätten, wenn nicht ein Mitglied der Bande, das sich von seinen Genossen übervorteilt glaubte, die Manipulationen der Geheimpolizei verraten hätte.

Man fand in den Büchern der „Geheimgesellschaft eine Reihe von bekannten und gut klingenden Namen. Da nun im Wirklichkeit die falschen „Katthariner“ nur in der Phantasie von Verkäufern und Käufern bestanden, so kamen die Mitglieder der weitverzweigten Bande mit ziemlich gelinder Strafe für ihren Monstrebetrug davon. Freunde des verzwickten „dolus eventualis“ werden aber an diesem klassischen Beispiel ihre helle Freude haben.



* Der Kampf um das erste Billet zur Station Eismeer der Jungfraubahn. Von der Kl. Scheidegg wird den „Münch. Neuest. Nachr.“ geschrieben: Schon früh morgens — es war ein wunderbarer Sommertag klar und schön über den Jungfraufirmen emporgestiegen — hatte sich auf der Scheidegg ein bunt durcheinander gewürfeltes Publikum aus aller Herren Ländern um die Kassenschalter der Anfangsstation der Jungfraubahn gedrängt. Der so ganz unerwartet gekommene Anschlag mit der Meldung von der Eröffnung der Eismeer-Station hatte die ganze Touristenwelt von Mürren, Wengen und Grindelwald in Bewegung gesetzt. Namentlich die Deutschen und Engländer stritten sich förmlich um die ersten Billetts, und zwischen einem baumlangen Amerikaner und einem kernigen und mit unverwüstlichem Humor ausgestatteten Sachsen, der behauptete, der erste auf dem Platze gewesen zu sein, kam es fast zu einem kleinen Faustkampfe um das erste Billett nach dem Eismeere. Wir standen, eine dichte Gruppe, um die beiden herum und freuten uns köstlich an der Szene. Noch war der Schalter verschlossen, aber man hörte drinnen bereits das Klappern der Schlüssel des Beamten. Der brave Sachse stemmte fest und zähe beide Ellbogen rückwärts in die Weichteile des ihn überragenden Angelsachsen. Seinen 20-Fränkler in Gold klemmte er mit der einen Hand fest an die kleine runde Scheibe, die die Kassenöffnung verschloß. Von oben herab aber reckte der Lange seine Arme, zwischen seinen Fingern baumelte eine Fünfhundertnote. Englische und deutsche Liebenswürdigkeiten sprachen den beiden aus den Augen. Plötzlich ein Ruck! „Das Kassentürchen war aufgegangen. — „Eismeer!“ tönte es von allen Seiten, und schon hatte der Lange seine baumelnde Note über den Kleinen weg ins Kassenloch geschoben. Aber der 20-Fränkler lag auch schon selbst im Schalter, und da das Wechseln des Napoleons rascher ging, als das Herausgeben auf den Fünfhunderter, so siegte triumphierend der Sachse. Jubelnd umklammerten seine Finger das erste Billett und mit einem vernehmbaren „Damned that was very stupid!“ gab der Lange den verlorenen Kampf auf. Hinterher vernahm ich dann freilich, daß der kleine Sachse seinen angeborenen praktischen Geschäftssinn nicht hatte verleugnen können: Er hatte sein erstes Billett für einen hohen Preis einem Engländer abgetreten, der als stiller und kaltblütiger Zuschauer neben dem Schalter gestanden und gewartet hatte, bis die Reihe an ihn gekommen. Er hatte sich den Sieger aber gemerkt und in aller Stille den Kamfpreis auf gen bekannten englischen Wege an sich gebracht. Der lange Amerikaner war der Geprelte, der kluge Sachse lachte und zahtte nachher an unserm Tische eine ganz „Gute“, während der Engländer mit der gleichgültigsten Miene der Welt vor sich her lispelte: Is good, is very good for my cabinet! A curiosisz first class! — Aber Mann, deine Pfeife war zu teuer bezahlt!

* Hohe Preise für Autographen wurden in London in einer Auktion bezahlt. Ein Brief Georges Washingtons an den Rev. Boucher erzielte 1400 Mk. Für einen Brief König Eduards an Sir George Wombwell wurden 75 Mk. bezahlt, ebenfalls für einen Brief der Königin Alexandra. Ein Brief Kaiser Wilhelm II. brachte nur 20 Mk., ein mit der Unterschrift des Zaren versehener Brief fand bei 5 Mk. kaum Abnehmer.

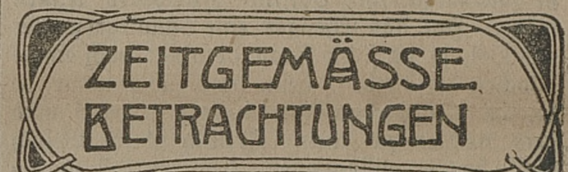
* Der Backfisch am Steuer des Automobils. Im Kindergericht von New York fand unlängst eine eigenartige Verhandlung statt. Die fünfzehnjährige Elisie Raezeck wurde dem Richter unter der Beschuldigung vorgeführt, mit einem großen Tourenautomobil durch die Straßen gerast zu sein, ohne eine Chauffeur-Lizenz in ihrem Besitze zu haben. Ein Polizist von der Radfahrer-Abteilung trat als Kläger auf. Er bezeugte, daß das kleine Fräulein, die Hand am Hebel der mächtigen Maschine, in rasendem Tempo durch die Straßen gefahren sei und viel Unheil angerichtet habe. Er habe sie eingeholt, und auf seine Frage nach der Chauffeur-Lizenz habe er eine schnippische Antwort erhalten. Darauf hätte er sie nach dem Stationshause gebracht und dann auf dem Kraftwagen wieder entlassen müssen, weil ein befreundeter Arzt die Bürgschaft gestellt hätte. War der Richter schon sehr wenig über dieses „kindliche Vergnügen“ erfreut, so wuchs sein Erstaunen und sein Unwille noch, als er hörte, daß die Eltern des jungen Mädchens seelenvergnügt im geschlossenen Fonds des Automobils gesessen und sich über die Tat ihrer Tochter höchlichst amüsiert hätten. Der Richter wandte sich mit scharfen Worten des Tadels an die Eltern und entließ sie mit der Warnung, einen derartigen Unfug nicht noch einmal zu dulden.



* **Eine Theaterkritik im Arizona-Kicker-Stil** hat sich vor etwa zehn Tagen der „Anzeiger von Oscebla“ (Missouri) geleistet. Der gestrenge Aristarch dieses Weltblattes schreibt über eine „Hamlet“-Aufführung: Unser Publikum hat gestern wieder einmal bewiesen, daß es den richtigen Takt besitzt. Shakespeare ist nun einmal ein Dichter, den man respektieren muß, wenn er auch ein Engländer ist. Man darf also füglich nicht dulden, daß er heruntergehudelt wird. Das aber, was uns gestern geboten wurde, hat nicht nur unsere Haare, sondern auch die Borsten von Jun Pippys Schwein, das zufällig ins Parkett geraten war, gesträubt. Der Strohwisch, den Ophelia im Haar hatte, war wahr und wahrhaftig mehr wert, als die ganze Ophelia selber, die ein seltenes Exemplar von einem Frauenzimmer überhaupt ist; denn so was von Haut und Knochen haben wir bisher noch nicht gesehen und überhaupt nicht für möglich gehalten. Daß Hamlets Geist im Bettuch aufgetreten ist, während Horatio von der kriegerischen Rüstung spricht, das mag noch hingehen, daß aber das Leintuch querüber den Vermerk trug: „Aus Billy Roades Tavern gestohlen“, das ging uns über die Hutschnur. Das war jedoch alles noch nichts. Aber der König und die Königin! Wenn Hamlet die Königin bloß „schlottericht“ genannt hat, auf unser Wort, er hat sie da noch ganz glimpflich behandelt und bewiesen, daß er ein Gentleman ist und sich durch nichts, selbst durch das Grauenvollste nicht beirren läßt. Der König selbst aber war das Prachtexemplar von einem Kerl! Daß das eine Bein im Bogen nach Chicago, das andere nach Newyork wies, ist noch das geringste, dafür waren die Beine ja glücklicherweise so kurz wie die eines Dachshundes und konnten nicht, wie sie es sonst wohl getan hätten, über seinem Kopfe zusammenschlagen; aber die Augen sahen beide nach innen und schienen das Stichwort auf der Nase zu suchen, und die Hände schlenkerten auf und ab und baumelten wie verrückt gewordene Schlagbäume. Das schlug natürlich dem Fasse den Boden aus, und das Publikum, das die Sache lange mit einer wunderbaren Geduld angesehen hatte, gab ihr nun endlich die richtige Wendung. Bill Stevens war es, glauben wir, der sich zuerst den „Prinzen“ herunterlangte. Kein Wort sagte er, stand nur auf, warf seine Schlinge, und bums, zog er den Kerl herunter. Und nun ging es los. Die verrückte Ophelia klapperte mit ihren Knochen sogleich ihrem geliebten Hamlet nach, der dicke Polonius, der herausstürzte, um zu sehen, was geschehen sei, kugelte ebenfalls sofort, und all die anderen wurden unter Halloh hopp genommen und unter die Brause geführt. Hier wurden sie gründlich durchweicht und dann, ohne daß ihnen ein Haar gekrümmt worden wäre, ihrem wohlverdienten Schicksal überlassen. Heute früh fanden wir sie, als wir vorbeigingen, nicht mehr am Brunnen vor. Die Vorstellung für heute soll aber, wie wir vernehmen, abgesagt sein. Geholfen hat's also doch — und das ist die Hauptsache.“ (Vermutlich ist diese Leistung nur eine parodistische Stilprobe und bezieht sich auf nichts Wirkliches. Red.)

* **Eine schlaue Falle.** Lessing war oft außerordentlich zerstreut. Eine Zeitlang vermißte er öfters Geld, ohne den Dieben auf die Spur zu kommen. Nun beschloß er, die Ehrlichkeit seines Dieners auf die Probe zu stellen und ließ eines Tages eine Anzahl Geldstücke beim Ausgehen auf dem Tische liegen. Unterwegs erzählte er einem Freunde von der Falle, die er seinem Diener gestellt. „Natürlich hast Du doch das Geld gezählt?“ bemerkte dieser. „Gezählt?“ wiederholte Lessing, „nein, das habe ich ganz vergessen!“

* **Aus der „Jugend.“** Wahres Geschichtchen. Ein Hauptlehrer überreicht seinem vorgesetzten Inspektor das Entlassungsgesuch einer an seiner Schule angestellten älteren Lehrerin. Bei flüchtigem Einblick in das ihm vorgelegte Schreiben findet der alte Herr als Grund für das Scheiden aus dem Amte „Beabsichtigte Heirat“ angegeben. „Ich hätte nicht gedacht“, meint er dann, „daß wir die alte Schraube auf diese Weise noch los würden! Wer ist denn darauf reingefallen?“ — „Ich, Herr Inspektor!“



„Sommerfrischlers Lied!“

Im kühlen Bade sitz ich hier — fern von des Weltmarkts Hitze — und singe froh: Wie wohl ist mir, - daß ich im Kühlen sitze! - Laß plagen sich, wer will und mag — auf dornenreichem Pfade, — ich mach es den Gescheidtern nach — und bade — bade bade! — — Nicht kümmert mich die Politik — samt Rußlands Leidens-Quelle — ich lausche friedlich der Musik — der flotten Kur-Kapelle. — Ich nehm' den Becher in die Hand, — auf daß er lustig blinke, — füll ihn mit „Brunnen“ bis zum Rand — und trinke — trinke — trinke! — — Und sagt zu mir mein liebes Weib: — Nicht war, hier ist es prächtig — das Wasser stärkt den müden Leib — und macht dich wieder schmächtig — viel besser schmeckts als Wein und Bier! — (Sie sagts mit sanftem Blicke) — dann denk ich still: Ach blos nicht mir! — Und nicke —

art, die sie von anderen Weltstädten noch heute charakteristisch unterscheidet. Unermüdlich, emsig, nicht nur in seinem eigentlichen Fache, sondern auch als Maler, von höchster geistiger Regsamkeit und Frische, übte er auch als Mensch einen besonderen Zauber aus. Als Schinkel mit Rauch und Friedrich Tieck 1820 in Weimar bei Goethe weilte, schrieb letzterer: „Eine lebhafte, ja leidenschaftliche Kunstunterhaltung ergab sich; und ich durfte diese Tage unter die schönsten des Jahres rechnen“, und sehr treffend schildert ihn Franz Kugler: „Wenigen Menschen war so, wie ihm, das Gepräge des Geistes aufgedrückt. „Was in seiner Erscheinung anzog und auf wunderbare Weise fesselte, darf man nicht eben als eine Mitgift der Natur bezeichnen. Schinkel war kein schöner Mann, aber der Geist der Schönheit, der in ihm lebte, war so mächtig und trat so lebendig nach außen, daß man diesen Widerspruch erst bemerkte, wenn man seine Erscheinung mit klarer Besonnenheit zergliederte. In seinen Bewegungen war ein Adel und ein Gleichmaß, um seinen Mund ein Lächeln, auf seiner Stirn eine Klarheit, in seinem Auge eine Tiefe und ein Feuer, daß man sich schon durch seine bloße Erscheinung zu ihm hingezogen fühlte. Noch größer aber war die Gewalt seines Wortes, wenn das, was ihn innerlich beschäftigte, unwillkürlich und unvorbereitet auf seine Lippen trat.

Schon viel hatte in baulicher Beziehung Schinkel für Berlin getan, als ihm, der dazu die Anregung gegeben und den Platz gewählt und nach dessen Zeichnungen 1825 bereits die Schloßbrücke erbaut worden war — die Errichtung des Museums übertragen wurde. Unzählige Schwierigkeiten bereitete der sumpfige Baugrund, denn man hatte den oben erwähnten Graben zugeschüttet und mußte viele Tausende über 20 Meter lange Baumstämme einrammen, um nur Grund für das Fundament zu gewinnen. 1824 konnte man den eigentlichen Bau beginnen, der nach vier Jahren fertig war, worauf zwei weitere Jahre zur inneren Einrichtung verwendet wurden. Am Geburtstage des Königs, dem 3. August 1830, konnte das herrliche Werk festlich eingeweiht werden, das übrigens trotz der Grundstückserwerbungen und vieler Hindernisse blos 800 000 Taler erfordert hatte. „Wie Schinkel sein Museum baute“, sagt Friedrich Eggers, „so würde nie ein Römer, so würde aber ein Grieche die gegenüberstehenden Baubedingungen gebaut haben. Hätte man zu einem Griechen gesagt: baue ein Haus, welches die Marmorbilder und die gemalten Tafeln zum Genuß stellt, die der Norden aus dem Süden für sich gerettet hat, er würde ein Gebäude für sich gelöst haben, welches sich schützend um die Schätze legt, sie gleichsam in den Arm nimmt und sich zugleich auf festliche, erhebende Weise zu ihrer Betrachtung öffnet.“ Und von der tiefen Liebe des Meisters zu seiner Schöpfung erzählen uns die Zeilen: „Als Schinkel das Museum schuf und für jede Gliederung und jeden Schmuck, für das Blattwerk an den Säulen, für die Verzierung an den Deckenbalken, für die anmutigen Geländer, für die Genien mit den Kandelabern an den Ecken, alle Fülle seiner Erfindungen quellen ließ, da glaubte er doch nicht mit dem Werke fertig zu sein, ehe er nicht den Bilderfries für die Vorhalle ersonnen hatte. Die Ausführung der Fresken nach seinem Tode geschah nicht in seinem Geiste, und die mittelmäßigen kleineren Malereien unter dem Friese sind eine lästige Beigabe, aber wer vor seine Aquarell-Entwürfe im Schinkel-Museum tritt, staunt über die dichterische Macht und über die unerschöpfliche Gestaltenfülle. Den künstlerischen Schöpfungen, die den Besucher im Innern erwarteten, ließ der Meister diese melodienreiche Ouverture vorausgehen, die von der Entstehung der Welt in zauberischen Phantasien zum Menschenleben führt, in diesem die Entfaltung der Freiheit, der Sitte, der Schönheit zeigt und den Beschauer unvermerkt in die Stimmung versetzt, in der er die Kunst als höchste Blüte menschlichen Daseins genießt.“

Dem Museum wurde von 1843 bis 1855 ein neuerer Teil hinzugefügt, das sogenannte Neue Museum, dessen Entwurf von König Wilhelm IV. herrührt, der ja auch die ersten Skizzen zu der National-Galerie — deren Bau er nicht mehr erleben sollte — entworfen. Ja, wenn dieser König schönheitsfroh und schönheitsfreudig hätte walten und schaffen können, nicht beengt durch die schweren politischen Wirren seiner Regierungszeit, Berlin sähe heute anders aus. Denn im Schinkelschen Geiste hätte er den Schmuck Berlins weiterausgeführt. War es doch ein Lieblingsgedanke des Herrschers gewesen, die Museums-Insel mit den stolzesten Kunsthallen zu bebauen; durch Säulengänge sollten sie untereinander verbunden, werden und ihr Zweck darin bestehen, die an verschiedenen Stellen untergebrachten künstlerischen Sammlungen zu vereinigen. Den Mittelpunt sollte ein in edler antiker Form, in Gestalt eines korinthischen Tempels, errichtetes Gebäude bilden, dessen weite und hohe Räumlichkeiten zu prunkhaften Festsitzungen, zu kunstwissenschaftlichen Vorträgen, zu einzelnen bedeutsamen Schaustellungen bestimmt waren. Der Plan blieb leider Plan, wie so vieles jenes Königs.

Und wie so vieles der Schinkelschen Lebensarbeit Plan geblieben war! Das stille Museums-Jubiläum ruft uns das Bild des 1841 Verschiedenen auf das lebhafteste in das Gedächtnis zurück, jenes Bild das uns A. Woltmann kurz und doch erschöffend gezeichnet: Nur deshalb als Baumeister so groß, weil er Künstler durchaus und nach allen Seiten hin war; nur deshalb ein so vollendeter Künstler, weil er so rein und hoch dastand als Mensch; da am neuesten, wo er auf das alte sich gründete, da dem Besten des Alten ebenbürtig, wo er am selbständigsten schuf; gerade im Einfachsten seine ganze Tiefe offenbarend und Genüge habend am geringsten Mittel, um alle Fülle seiner Schönheit aufzutun; im Vollkommenen immer noch nach Vollkommenerem schauend, da vorzüglich der Meister, wo er am härtesten arbeitete und rang; maßvoll in den blühendsten Phantasien und am strebsamsten da, wo er am fertigsten schien. — Glücklich der Ort, an dem ein solcher Meister den folgenden Geschlechtern sein Vermächtnis hinterließ.

Und was ist aus dem Vermächtnis geworden? Das Marmormeer vor dem Brandenburger Thor, das Kaiser-Friedrich-Museum, der Dom . . . . nein, wir wären von ihnen unter einem würdigen Erben Schinkels verschont geblieben!! Die Herren Geheimen Ober-Hof-Bauräte aber werden in ihrer Weise weiterhin Berlin verschönen! Kostet viel und schmeckt schlecht!

---

nicke — nicke! — — Ich dämpfe meinen Tatendrang — und meide die Erregung — und stärke meinen Nervenstrang — durch Arm- und Beinbewegung — bin streng solid, das ist doch nett, — der Mustermann, der brave, — geh mit den Hühnern schon zu Bett — und schlafe — schlafe — schlafe! — — Es schwärmt mein Weib für Poesie — schon morgens in der Frühe — beim Sonnenaufgang fehlt sie nie, — ich folge ihr mit Mühe — Begeistert ruft sie: Männchen, sieh' — im Traumland ich mich wähne, — ich sage: Schönres sah ich nie — und gähne — gähne — gähne! — — Ich lauf, so lang „sie" laufen mag — im grünen Wald spazieren — doch kommt einmal ein Regentag — dann kann dies nicht passieren. — Weil man mir's nicht verdenken kann, — daß ich im Sumpfe wate, — so such ich mir den dritten Mann — und skate — skate — skate! — — Das Badeleben ist zwar schön, — indeß zumeist sehr teuer — am Strande wie auf Bergeshöhn: — Kurtaxen, Trinkgeldsteuer! — Stets „offne" Hände in der Näh, — selbst in dem fernsten Tale! — Ich greife stumm ins Portemonnaie — und zahle — zahle — zahle! — — So klingt des Sommerfrischlers Lied, — ich bracht es neu in Reime, — doch weil die Welt man billger sieht — von eignen trauten Heime, — sing ich daheim: O schöne Welt! — Wozu soll ich noch weiter? — Nein, ich verzehr daheim mein Geld — sehr heiter als! — — Ernst Heiter.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 4. August.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden **außer** dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne **sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer** an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm.
transito bunt 716 Gr. 119 Mk. bez.
inländisch rot 747—756 Gr. 122—128 1/2 Mk. bez.
Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 723—738 Gr. 136—140 Mk. bez.
Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Winter- 175 Mk. bez.
Raps per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Winter- 190—210 Mk. bez.
Kleie per 100 Kilogramm. Weizen- 8,40——,— Mk. bez. Roggen- 9,00—9,30 Mk. bez.

Bromberg, 4. August. Weizen 160—170 Mk., bezogener und brandbesetzter unter Notiz. — Roggen, alter, gut gesund, mindestens 125 Pfund holl. wiegend 148 Mk., ältere leichtere Qualitäten 140—147 Mk., frischer ohne Auswuchs 145 Mk., frischer mit Auswuchs 110—135 Mk., nach Qualität- — Gerste zu Müllerzwecken 126—136 Mk., Brauware ohne Handel. — Erbsen: Futterware — Mk., Kochware — Mk. — Hafer ——— Mk.

Magdeburg, 4. August. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack —,———,—. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack —,——,—. Stimmung Ruhig. Brodraffinade 1 ohne Faß 21,00——,—. Kristallzucker 1 mit Sack 21,25——,—. Gem. Raffinade mit Sack 20,75——,—. Gem. Melis mit Sack 20,25——,—. Stimmung: Stetig. Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per August 20,95 Gd., 21,05 Br., per September 20,30 Gd., 20,60 Br., per Oktober 18,60 Gd., 18,75 Br., per Oktober-Dezember 18,35 Gd., 18,45 Br., per Januar-März 18,50 Gd., 18,60 Br. Stimmung: Alte Ernte stetig, neue ruhig.

Köln, 4. August. Rüböl loko 50,50, per Oktober 51,00. — Heiß.

Hamburg, 4. August, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per September 39 1/4 Gd., per Dezember 39 3/4 Gd., per März 40 1/4 Gd., per Mai 40 3/4 Gd. Stetig.

Hamburg, 4. August, abends 6 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per August 21,30, per Sept. 20,70, per Oktober 18,60, per Dezember 18,25, per März 18,60, per Mai 18,80. Ruhig.

Holzverkehr auf der Weichsel.

Bei Schillno passierten die Grenze: von Berlis per Glowatzki, 1 Traft: 1040 kieferne Rundhölzer; von Jochensohn per Lebensbaum, 6 Traften: 3383 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber, 6106 kieferne Sleeper, 4640 kieferne einfache Schwellen, 1220 eichene Plancons, 5400 eichene einfache Schwellen; von Albrecht & Lewandowski per Ackermann: 650 kieferne Sleeper, 1330 einfache, 20 zweifache kieferne Schwellen; von Epstein Lewin per Ackermann: 440 kieferne Rundhölzer, 130 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber, 30 kieferne Sleeper, 30 kieferne einfache Schwellen, 18 eichene Plancons, 260 eichene Rundhölzer.

Sicher und schmerzlos wirkt das seit 30 Jahren bewährte echte **Radlauersche Hühneraugenmittel**. Fl. 60 Pfg. Nur echt mit der Firma: **Kronen-Apotheke, erlin**. Depot in den meisten Apotheken und Drogerien.

Neue Liegnitzer Delikatess-Dillgurken

1/1 Tonne 8 Schock	1/2 Tonne 4 Schock	1/4 Tonne 2 Schock	1/8 Tonne 1 Schock	1/16 Tonne 1/2 Schock	Postdose
12,00 M. inkl.	7,50 M. inkl.	4,50 M. inkl.	3,00 M. inkl.	2,00 M. inkl.	1,50 M.

ferner **Senf- und Pfeffergürkchen, Preisselbeeren, Zwiebeln** und **Gemüse, grüne Salater 1,50, Einlegegurken 60** Pf. pro Schock in Ladungen billigst sowie einzelnen Säcken. **Sauerkohl**, per sofort lieferbar, à 5,00 M., später billiger, empfiehlt per Nachnahme oder Kassa bei Empfang

(Bitte Preisliste zu fordern!)

Heinrich Pohl, Liegnitz, Dänemarkstraße 9/10.

Bekanntmachung
betreffend die Reichstags-Ersatzwahl.

Nachdem von dem Reichstag die Wahl des Abgeordneten Brejski im vierten Wahlkreise des Regierungsbezirks Marienwerder für ungültig erklärt worden ist, habe ich auf Grund des § 34 des Wahlreglements vom 28. Mai 1870 (Bundesgesetzblatt S. 275) 28. April 1903 (Reichsgesetzblatt S. 202 ff.) die erforderliche Ersatzwahl eines Abgeordneten zum deutschen Reichstage für den Wahlkreis IV angeordnet.

Der Termin für die Wahl des Abgeordneten ist von mir auf

Donnerstag, den 7. September d. Js.

und in Gemäßheit des § 8 des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1860 (Bundesgesetzblatt S. 145) sowie des § 2 des Wahlreglements vom 28. Mai 1870, 28. April 1903 der Tag, an welchem die Auslegung der Wählerlisten zu der angeordneten Ersatzwahl zu beginnen hat, auf

Montag, den 7. August d. Js.

festgesetzt worden.

Marienwerder, den 7. Juli 1905.

Der Regierungs-Präsident.

Mit Bezug auf vorstehende Bekanntmachung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Marienwerder vom 7. Juli 1905 bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß die aufgestellten **Wählerlisten des Stadtkreises Thorn**

von Montag, den 7. August d. Js. ab acht Tage hindurch bis einschließlich Montag, den 14. August d. Js. und zwar während der Dienststunden an den Wochentagen am 7., 8., 9., 10., 11., 12. und 14. August von 8 bis 1 Uhr vormittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags, sowie am Sonntag, den 13. August d. Js. von 11 bis 1 Uhr vormittags im Magistrats-Sitzungssaale-Rathaus 1 Treppe

zu Jedermanns Einsicht ausliegen werden.

Wer die Listen für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies innerhalb der vorgenannten acht Tage bei uns entweder schriftlich anzeigen oder im Magistratsbureau I zu Protokoll geben und muß die Beweismittel für seine Behauptungen, falls dieselben nicht auf Offenkundigkeit beruhen, beibringen.

Nach Ablauf der vorgedachten Frist können Einsprüche nicht mehr berücksichtigt werden.

Wähler und deshalb in die Wählerliste aufzunehmen ist jeder Reichsangehörige, welcher bis zum Wahltage das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat

Wahlberechtigt ist jeder Wähler nur in dem Orte, in welchem er zur Zeit der Wahl seinen Wohnsitz hat; von einer bestimmten Dauer des Aufenthalts am Wohnorte ist die Wahlberechtigung nicht abhängig.

Von der Berechtigung zum Wählen sind ausgeschlossen:

1. Personen, welche unter Vormundschaft oder Kuratel stehen;
2. Personen, über deren Vermögen Konkurs oder Fallitzustand gerichtlich eröffnet ist und zwar während der Dauer dieses Konkurs- oder Fallitverfahrens;
3. Personen, welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindemitteln beziehen oder im letzten der Wahl vorangegangenen Jahre bezogen haben;
4. Personen, denen infolge rechtskräftigen Erkenntnisses der Vollgenuß der staatsbürgerlichen Rechte entzogen worden ist, für die Zeit der Entziehung, sofern sie nicht in diese Rechte wieder eingesetzt sind.

Ist der Vollgenuß der staatsbürgerlichen Rechte wegen politischer Vergehen oder Verbrechen entzogen, so tritt die Berechtigung zum Wählen wieder ein, sobald die außerdem erkannte Strafe vollstreckt oder durch Begnadigung erlassen ist. Für Personen des Soldatenstandes, des Heeres und der Marine ruht die Berechtigung zum Wählen so lange, als dieselben sich bei der Fahne befinden. Dagegen werden die Offiziere der Reserve, Land- und Seewehr, die Militärbeamten, die Gendarmen, sowie die Mannschaften der Reserve, Land- und Seewehr in die Wählerlisten aufgenommen, sofern sie nach den vorstehenden Bestimmungen überhaupt wahlberechtigt sind.

Personen, welche in die Wählerlisten irrtümlich eingetragen sind, werden, wenn sie an der Abstimmung sich beteiligen, ohne dazu gesetzlich berechtigt zu sein, nach § 108 des Strafgesetzbuchs bis zu drei Jahren Gefängnis bestraft.

Thorn, den 17. Juli 1905.

Der Magistrat.
Dr. Kersten, Oberbürgermeister.

Nähmaschinen

Hocharmige für 50 Mk. frei Haus, Unterricht u. 3 jähr. Gar. Köhler-Nähmaschinen, Ringschiffchen, Köhler's V. S, vor- u. rückw. nähend, zu den billigsten Preisen.

S. Landsberger, Heiligegeiststraße 18.

Teilzahlungen von monatl. 6 Mk. an. Reparaturen sauber und billig.



Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder & Motorräder auf Wunsch auf **Teilzahlung** Anzahlung bei Fahrrädern 20—40 Mk. Abzahlung 7—10 Mk. monatlich. Bei **Barzahlung** liefern Fahrräder schon von 65 Mk. an. Man verlange Katalog umsonst.
Roland-Maschinen-Gesellschaft in Cöln 696
Fahrradzubehör sehr bill.

Wer Stellung sucht, verlange die »Deutsche Vakanzenpost« 603 Eßlingen a. N.

Technikum Hildburghausen — Programm frei. — für Maschinen- und Elektrotechn. Bau- und Tiefbautechniker.

100 seltene Briefmarken! v. China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan rc. — alle versch — gar. echt — nur 2 Mk. Preisl. grat. E. Hayn, Naumburg a/S.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend empfehle ich meine **Buchbinderei und Galanteriewerkstatt**. Anfertigung von **Einbänden**, von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie Anfertigung von **Katalogen, Preisverzeichnissen, Kartonnagen, Hut- und Mützenschachteln jeder Art.**
Billigste Preise. Sauberste Arbeit. Prompte Bedienung.
Hochachtungsvoll
W. v. Kuczkowski, Buchbindermeister, **Brückenstraße 16, Hof 1 Tr.**

Alte, nicht sitzende Gebisse werden geändert.

Für Zahnleidende! Frau **Margarete Fehlauer,** Seglerstraße 29.
Gebisse, einzelne Zähne, **Plomben,** unter weitgehendster Garantie! Zahnziehen und Nervtöten schmerzlos. Teilzahlungen gestattet!
Schonendste Behandlung. — Billigste Preise.
Reparaturen werden sofort ausgeführt.

Für Zahnleidende Th. Paprocki, prakt. Dentist, **Culmerstrasse 1.** Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr

Zähne mit und ohne Gaumenplatte, Gold- und Kautschuckgebisse Einsetzen völlig schmerzfrei, ebenso Plombiren, Nervtöten, Zahnziehen. Reparaturen schnell und dauerhaft. Preisemäßig. **H. Schneider,** wohnte früher Brücken- und Breitestr. (Ratsapotheke), jetzt Neustädt. Markt 22 neben dem Königl. Gouvernement.

Vorgezeichnete, angefangene u. fertige **Handarbeiten**
Schloßstr. 9. **A. Petersilge,** Schützenhaus.

Möbel-Magazin K. Schall Schillerstraße — Schillerstraße.
Reichhaltiges Musterlager komplett eingerichteter, vornehmer und einfacher Wohnräume in allen Stilarten und Preislagen.
Spezialkatalog für Brautausstattungen umfassend
Schlaf-, Wohn- u. Speisezimmer, Salon, Herrenzimmer u. Küche.
Besonderer Katalog über einzelne Möbel.

Parzellierungs-Anzeige!

Die Besitzungen des Herrn **Jacob Mandau** in Rudak u. Stewken, bestehend in **gutem Acker und Wiesen**, sowie **sehr guten Gebäuden** (Hoflage), außerdem **6 massive Wohnhäuser** mit Ländereien, welche sich der günstigen Lage wegen (in der Nähe des Hauptbahnhofes) ganz besonders für Beamte eignen, sollen freihändig im einzeln und die Ländereien in beliebiger Größe verkauft werden.

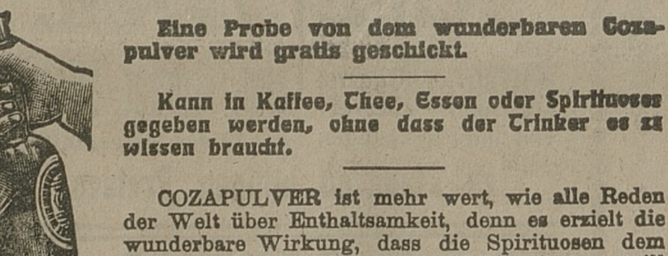
Zu diesem Zwecke werden wir am

Montag, den 7. August d. Js.

von 10 Uhr vormittags ab an Ort und Stelle anwesend sein und laden Käufer mit dem Bemerken ergebenst ein, daß die Kauf- und Zahlungsbedingungen den resp. Käufern sehr günstig gestellt werden.

Meyer & Israel, Thorn.

Keine Trunksucht mehr.



Eine Probe von dem wunderbaren Cozapulver wird gratis geschickt.

Kann in Kaffee, Thee, Essen oder Spirituosen gegeben werden, ohne dass der Trinker es zu wissen braucht.

COZAPULVER ist mehr wert, wie alle Reden der Welt über Enthaltsamkeit, denn es erzielt die wunderbare Wirkung, dass die Spirituosen dem Trinker widrig vorkommen. COZA wirkt so still und sicher, dass Frau, Schwester oder Tochter ihm dasselbe ohne sein Mitwissen geben kann und ohne dass er zu wissen braucht, was seine Besserung verursacht hat.

COZA hat Tausende von Familien wieder versöhnt, hat von Schande und Unehre Tausende von Männern gerettet, welche nachher kräftige Mitbürger und tüchtige Geschäftsleute geworden sind. Es hat manchen jungen Mann auf den rechten Weg zum Glück geführt und das Leben vieler Menschen um mehrere Jahre verlängert.

Das Institut, welches das echte COZAPULVER besitzt, sendet an diejenigen, die es verlangen, eine Probe gratis. Es wird als ganz unschädlich garantiert.

GRATIS-Probe. No. **1951.** Schneiden Sie diesen Koupon aus, u. schicken denselben noch **heute** an das Institut. Briefe sind mit 20 Pf. zu frank.

COZA INSTITUTE (Dept. **1951**) **62, Chancery Lane, London W. C. (England).**

Wegen Todesfalles u. erbteilungshalber sind die **Villen-Grundstücke Brombergerstr. 76** und 78 sofort zu verkaufen. Näheres daselbst bei **H. Pohl.**

Sichere Existenz! Ein seit 6 Jahren bestehendes **Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäft** ist von sofort oder später zu übernehmen. Näheres bei **Robert Majewski,** Fischerstraße 49.

Eckladen mit 3 Schaufenstern, in welchem bisher ein Damen-Konfektions-Geschäft betrieben wurde, und **Wohnung** von 3 Zimmern, Coppernicusstr. 30, vom 1. Oktober d. Js. anderweitig zu vermieten. **Emil Hell.**

Das Grundstück **Brombergerstr. 86.** ist zu verkaufen. Näheres bei **August Glogau,** Wilhelmplatz 6.

Laden u. Wohnung sowie Glaserwerkstelle, welche Herr Graumann bis jetzt inne hat, ist p. 1. Oktober d. J. zu vermieten. **Hermann Dann.**

4. Etage, 2 helle Zimmer und Küche pro Monat Mk. 15 v. 1. 4. zu verm. **Wilhelmplatz 6.**

Wohnungen von 2, 3 und 4 Zimmern, sowie Pferdestallungen vom 1. 10. zu vermieten. Zu erfragen Mocker, Kulmerstr. 10 und Thorn Gerberstr. 33/35 bei **J. Dupke.**

Wohnung, 4 Zimmer mit großem Zubehör, vom 1. 10. 1905 zu vermieten. Mellienstr. 84, Uhrmacher **Loerke.**

Wohnung bisher von Herrn **Dr. Jaworowicz** innegehabt, ist in der I. Etage bestehend aus 7 Zim., Küche u. Zub. vom 1. 10. 05 zu vermieten. **J. Kwiatkowski,** Brückenstr. 17 II.

1 Parterrewohnung 3 Zimmer und Zubehör, Mauerstraße 36 vom 1. Oktober zu vermieten durch Werkmeister **Plewka** daselbst.

Wohnungen zu 80, 68 und 40 Talern z. vermieten Heiligegeiststraße 7/9, 1 Treppe.

Balkon-Wohnung, 3 Zimmer, Entree und Zubehör ev. Stall und Wagenremise **Schulstr. 22,** 1. Etage, zum 1. 10. 1905 zu vermieten und daselbst II. Etage **eine Wohnung,** 3 Zimmer, Entree und reichl. Zubehör zum 1. 10. 1905 zu vermieten.

Eine Wohnung, bestehend aus drei Zimmern, Küche, Kammer und sämtlichem Zubehör, in der 2. Etage, ist für 450 Mark, vom 1. Oktober cr. beziehbar, zu vermieten. **Thorner Dampfmühle Gerson & Co.**

Altstädt. Markt 20 1. Etage, 6 Zimmer nebst Zubehör vom 1. Oktober 1905 zu vermieten. **Laura Beutler.**

Eine freundl. helle Wohnung, 3 Zimmer nebst Zubehör vom 1. Oktober zu vermieten. **J. Keil,** Seglerstr. 30. Näheres im Laden bei Kunde.

2 Wohnungen, 3 Zimmer, Kabinett, 1. u. 2. Etage, vom 1. Oktober zu vermieten. **A. Kamulla.**

Freundl. Wohnung für Beamte, 2 h. Z., h. K., a. Zub., Auss. Weichsel, v. gl. od. 1. 10. z. v. **Bäckerstr. 3.**

Eine kleine Wohnung ist zu vermieten Heiligegeiststr. 15.

Breitestraße 22 II herrschaftliche Wohnung 6 Zimmer, Badezimmer, Alkoven und reichliches Zubehör per 1. Oktober zu verm. **S. Kornblum.**

Brombergerstr. 86, 2 Z., Küche rc. per Monat M. 10 zu vermiet. Zu erfragen **A. Glogau,** Wilhelmpl. 6.

Eine Wohnung 4 Zimmer, Entree und Zubehör II Etage vom 1. 10. 05. zu vermieten **A. Wohlfeil,** Schuhmacherstr. 24.

Wohnung I. Etage 3 Zim. nebst Zubeh. vom 1. 10. 05 zu vermieten Mellienstraße 123.

Gr. herrschaftl. Wohnung 4—5 Zim., Gas- u. Badeeinrichtung, vom 1. 10. z. verm. Thalstr. 22.

Wohnung 4 Zimmer, u. Zub., kl. Garten m. Laube z. 1. 10. zu v. Mocker, Schillerstr. 19.

Eine schöne Wohnung mit Badestube vom 1. Juli eventl. später zu vermieten. Zu erfragen **Baderstr. 28** im „Pilsener".

Wohnung 3 Zimmer, Küche u. Zub. v. 1. Okt. zu vermieten Araberstraße 5.

In meinem Hause **Mauerstr. 26** sind mehrere große Remisen, 2 Pferdeställe, 1 Boden und 1 großer Keller per 1. 10 05. zu vermieten. **Eugen Barnass.**

Freundl. Wohnung, 2 Zimmer, Küche auch mit Gas, vom 1. Oktob. zu verm. **A. Kotze,** Breitestr. 30.

Bromb. Vorstadt, Schulstraße 17. Zwei Zimmer, mit auch ohne Möbel, v. 1. Okt. ab zu vermieten. **Fietz.**

2 mbl. Zim. m. Klavierben., m. a. o. Burschengelaß, **Brückenstr.** 40, I.

2 gut möbl. Zimmer sofort zu verm. Heiligegeiststraße 1. **Mausolf.**

2 gut möbl. Zimmer mit Entree 1. Etag. p. gleich od. sp. zu verm. **Eduard Kohnert.**

1 möbl. Parterre-Vorder-Zimmer m. sep. Eingang zu verm. Mauerstraße 52 pt. links im Hause des Photographen **Jacobi.**

Lagerräume mit Einfahrt von der Baderstraße per 1. 7. cr. zu vermieten. **Loewenberg,** Breitestraße 21.

Korsetts in den neuesten Façons zu den billigsten Preisen bei **S. Landsberger,** Heiligegeiststraße 18.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

Polizeiverordnung

über die Fahrordnung auf öffentlichen Wegen

Auf Grund der §§ 6 und 12 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 in Verbindung mit den §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Marienwerder verordnet, was folgt:

§ 1.

Fahrzeuge aller Art, darunter z. B. auch Schubkarren, Fahrräder, Straßenlokomotiven u. a. haben beim Fahren auf öffentlichen Wegen **die rechte Seite** des Weges **in ihrer Fahrrichtung zu benutzen.** Bei öffentlichen Wegen, die neben einer befestigten Fahrbahn einen unbefestigten Teil (Sommerweg) haben, gilt der letztere im Sinne dieser Polizei-Verordnung als besonderer Weg.

§ 2.

Ist ein **Ausweichen** bei Begegnungen erforderlich, so hat dies **nach rechts** zu geschehen. Ein hiernach zum Ausweichen verpflichtetes Fuhrwerk hat erforderlichenfalls und sofern dies nach seiner Beschaffenheit und Ladung möglich ist, den Sommerweg zu benutzen.

§ 3.

Das **Überholen** eines andern in derselben Fahrrichtung befindlichen Fahrzeuges hat **auf der linken Seite des Weges** zu erfolgen. Das andere Fahrzeug hat, sofern es für das Vorbeilassen des nachfolgenden Fahrzeugs auf der linken Seite notwendig ist, nach der rechten Seite auszubiegen. Ein hiernach zum Ausweichen verpflichtetes Fuhrwerk hat erforderlichenfalls und sofern dies nach seiner Beschaffenheit und Ladung möglich ist, den Sommerweg zu benutzen.

§ 4.

Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden, sofern nicht nach den bestehenden Strafgesetzen eine härtere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. bestraft.

§ 5.

Diese Polizeiverordnung tritt am 1. Januar 1902 in Kraft.

Marienwerder, den 13. Dezbr. 1901.

Der Regierungspräsident.

wird hierdurch unter Hinweis auf die Polizeiverordnungen des Herrn Oberpräsidenten vom 9. März 1902 und 3. April 1903 (Amtsblatt Nr. 30/05), betreffs den **Verkehr mit Kraftfahrzeugen,** mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß es den Polizeiexekutivbeamten zur Pflicht gemacht worden ist, gegen **jede Uebertretung** der sämtlichen, vorstehend bezeichneten Bestimmungen **unnachsichtlich einzuschreiten.**

Gleichzeitig machen wir die Beteiligten darauf aufmerksam, daß gemäß § 5 der Polizeiverordnung vom 9. März 1902 jedes **Kraftfahrzeug** zur Abgabe von Warnungszeichen mit einer **Huppe,** jedes **Fahrrad** jedoch gemäß § 7 der Polizeiverordnung vom 15. März 1901 mit einer helltönenden **Glocke** versehen sein muß. Zuwiderhandlungen unterliegen einer Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder Haft bis zu 14 Tagen.

Thorn, den 31. Juli 1905.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 19 – 26. **August** d. Js. werden in der Stadt, in der Bromberger- und Jakobs-Vorstadt Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften einquartiert werden.

Die Offiziere haben Anspruch auf Morgenkost, die Unteroffiziere und Mannschaften auf volle Verpflegung.

Diejenigen Hauseigentümer bezw. Einwohner, welche gewillt sind, Einquartierung freiwillig aufzunehmen, können sich im diesseitigen Servisamte Rathaus 1 Treppe während der Dienststunden melden.

Thorn, den 2. August 1905.

Der Magistrat.